

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
9 (1883)**

272 (20.11.1883)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1034424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1034424)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 272.

Dienstag, den 20. November 1883.

IX. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 17. November. Der Kronprinz hat heute früh 8^{3/4} Uhr mit den Herren seines Gefolges vom Anhalter Bahnhof aus mit dem fahrplanmäßigen Courierzuge seine Reise nach Genua angetreten. Ein recht zahlreiches Publikum hatte sich theils auf dem Plage vor dem Bahnhofe, theils auf letzterem eingefunden, um dem Kronprinzen seine Abschiedsgrüße darzubringen; zur Verabschiedung waren der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und der gesammte Hofstaat des Kronprinzen, die Offiziere der vierten Armee-Inspection, desgleichen der spanische Gesandte von Venomar und die Mitglieder der spanischen Gesandtschaft anwesend. In den Courierzug hatte man einen Salonwagen eingestellt. Wenige Minuten vor der Abfahrtszeit trat der Kronprinz aus dem Wartezimmer heraus; derselbe hatte, wie auch die Herren seines Gefolges, Civilkleidung angelegt; Graf Blumenthal, commandirender General des 4. Armeecorps, trug einen langen Militärmantel über der Civilkleidung. Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete sich der Kronprinz von allen zur Verabschiedung erschienenen Personen; aus den Fenstern seines Wagens heraus winkte er noch einmal allen Abschiedsgrüße zu. Die Kronprinzessin wird sich heute Nachmittag von Wiesbaden nach Frankfurt a. M. begeben, um dort ihren Gemahl auf der Durchreise zu begrüßen. Die Erklärung der einander widersprechenden Meldungen über den Hafen, in welchem der Kronprinz in Spanien landen wird, liegt, wie der „Nationalzeitung“ berichtet wird, darin, daß ursprünglich hier selbstständig Barcelona in Aussicht genommen war, während die spanische Regierung, ohne davon Kenntniss zu haben, von Anfang an Valencia als den geeigneten Landungshafen ansah. Von spanischer Seite ist also keineswegs, etwa unter Hinweis auf die in Barcelona zahlreichen socialistischen Elemente oder auf die Pariser Hegerien, eine ursprünglich in Madrid getroffene Disposition geändert worden und es war selbstverständlich, daß hier der spanische Vorschlag angenommen wurde. Der Kronprinz hat denn auch heute früh bei der Verabschiedung geäußert, daß die Landung in Valencia erfolgen werde.

Das deutsche Geschwader, welches den Kronprinzen nach Spanien bringen soll, wird, wie bereits gemeldet, Genua mit versiegelten Ordres verlassen und erst auf hoher See die Directive in Bezug auf den Landungsplatz in Spanien erhalten. Der Streit, ob Barcelona, ob Valencia als Ausschiffungshafen in Aussicht genommen, ist danach gänzlich müßig.

Unter den Gegenständen, mit welchen sich der Reichstag in seiner nächsten Session zu beschäftigen hat, wird jetzt auch ein neues Genossenschaftsgesetz genannt. Eine Revision des

Gesetzes über die privatrechtliche Stellung der Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften ist eine alte Forderung, deren Erfüllung sich angesichts einer Reform des Actienrechts nicht mehr wird verzögern lassen. Der Reichstag hat sich wiederholt, zuletzt in der Session 1881, mit der Angelegenheit beschäftigt. Der Abg. Schulze-Delitzsch brachte damals, wie schon früher, einen Gesetzentwurf ein, welcher das Princip des Genossenschaftsgesetzes, die solidarische Haftbarkeit der Genossenschaft, aufrecht erhalten wollte, von der Anschauung ausgehend, daß die solidarische Gemeinschaft dem Kleingewerbe in der Concurrenz mit dem Großcapital einen billigeren und solideren Credit verschaffe, als es ihm ohne das möglich sein würde. Der Gesetzentwurf wollte, wie auch der Genossenschaftstag entschieden befürwortet hatte, diesen Grundsatz aufrecht erhalten, aber einige praktisch wichtige Modificationen der bestehenden Gesetzgebung vornehmen, namentlich Vorsorge treffen, daß im Falle des Concurses einer Genossenschaft die Gläubiger nicht beliebig einzelne, natürlich die Zahlungsfähigsten, von den solidarisch haftenden Mitgliedern herausgreifen, sondern daß die Schuld auf sämtliche Theilnehmer billig vertheilt wird. Ein von conservativer Seite (dem Abg. v. Mirbach) eingebrachter Gesetzentwurf wollte dagegen neben den Genossenschaften mit unbeschränkter Solidarhaft andere mit beschränkter Haftbarkeit, eine neue Art von Actiengesellschaften, ins Leben rufen, während ein dritter Antrag, des Abg. Ackermann, den Genossenschaften eine Reihe von Einschränkungen und Controllen auferlegen wollte, wie örtliche Beschränkung des Geschäftskreises, Verbot gewisser Arten von Speculationsgeschäften, Vorschriften für Ueberwachung seitens der Behörden und dergl. Zu einem Beschlusse kam der Reichstag damals nicht.

Die „Leipziger Zeitung“ (Regierungsorgan) schreibt: Wir glauben den durch die uns Verlegete Gründung eines Offizier- (Consum-) Vereins für die deutsche Armee und Marine irritirten gewerblichen Interessen im Lande die beruhigende Mittheilung nicht vorenthalten zu sollen, daß dieses Unternehmen nach unseren Informationen in den betreffenden sächsischen Kreisen bisher keinen Anklang gefunden hat und eine Vetheiligung sächsischer Offiziercorps und Offiziere an demselben kaum in Aussicht stehen dürfte.

Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht nachfolgende Allerhöchste Ordre, betreffend das Dienstverhältnis der Stabs-offiziere bei den Infanterie-Regimentern und das Rangverhältnis der patentirten Oberstleutenants: „Ich bestimme hierdurch: 1) In dem Dienstverhältnis der Stabs-offiziere bei den Infanterie-Regimentern soll für die Friedensformation eine Veränderung dahin eintreten, daß künftig der älteste Stabs-offizier jedes Infanterie-Regiments, unter Entbindung von dem

Commando eines Bataillons, als Stellvertreter des Regimentscommandeurs in Abwesenheits- oder Behinderungsfällen zum Regimentsstabe übertritt, so daß also alsdann von den dem Regimentscommandeur unterstellten vier Stabs-offizieren eines Infanterie-Regiments der älteste in vorerwähnter Weise und mit diesem Diensttitel als etatsmäßiger Stabs-offizier, die drei jüngeren als Bataillonscommandeure fungiren sollen. 2) Die etatsmäßigen Stabs-offiziere der Infanterie sollen künftig grundsätzlich sämtlich der Oberstleutenantscharge angehören, und soll diese Charge mit Patent nach beendetem Uebergange in die ad 1 bezeichnete Vertheilung der Stabs-offiziere an Bataillonscommandeure der Infanterie im Regimentsverbande in der Regel nicht mehr verliehen werden. 3) Die Ernennung zum etatsmäßigen Stabs-offizier erfolgt durch Meinen, für jede desfallsige Vacanz abzuwartenden Befehl. 4) Die patentirten Oberstleutenants aller Waffen sollen fortan den in derselben Charge befindlichen Regimentscommandeuren nur dann im Range nachstehen, wenn diese ein älteres Patent haben. 5) Der Uebergang in diese veränderte Stabs-offizierverwendung bei der Infanterie soll allmählig geschehen, und behalte Ich Mir sowohl die Bestimmungen bei jedem einzelnen Fall, wie die erforderlichen Abänderungen in den bisher für die Beurtheilung der Stabs-offiziere maßgebend gewesenen Grundsätzen vor. Berlin, den 8. November 1883. Wilhelm. Bronsart von Schellendorf. An das Kriegsministerium.“

Die „Kreuzzeitg.“ stellt in Abrede, daß der Chef der Admiralität den Bau von 50 Torpedoböden beantragen werde, weist aber darauf hin, daß im Etat für das nächste Jahr Neubauten überhaupt nicht vorgezogen seien.

Der General Graf Blumenthal ist leider, wie die „Börsezeitung“ meldet, seit einiger Zeit von einem Augenübel stark belästigt. Das Leiden scheint kein leichtes zu sein, denn trotzdem Graf Blumenthal schon einen hervorragenden Augenarzt consultirt hat, ist es nicht möglich gewesen, dem Abnehmen der Sehraft Einhalt zu gebieten. Augenblicklich ist Graf Blumenthal noch in der Lage, seine dienstlichen Functionen wahrzunehmen, was aber die Zukunft bringen wird, läßt sich schwer sagen.

Ein officiöser Berichterstatter schreibt der „Kreuzzeitung“: Wie verlautet, bestätigt sich die Annahme, welche bei der Reise des russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, von Giers, nach Friedrichsruhe laut wurde, daß in dem Befinden des Fürsten Bismarck wieder eine ersichtliche Besserung eingetreten ist. Wahrscheinlich wird sich Staatsminister v. Bütticher demnächst in Reichsangelegenheiten ebenfalls dahin begeben.

Dem Vernehmen nach wird der Postschaffner General von Schweinitz mit Ablauf seines Urlaubs Ende dieses Monats auf seinen Petersburger Posten zurückkehren, nachdem er zuvor

Drei Wittwen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane „Schein und Sein“, „Der rechte Erbe“ etc.

(Fortsetzung.)

„Sie wollten ja aber von dem jungen Herrn Baron erzählen, theure Cousine,“ begann die Tante wieder, der das Lachen doch empfindlich sein mochte und die das Gespräch auf ein anderes Feld lenken wollte.

„Ich weiß nicht, ob ich es noch wagen soll, Ihnen ein Bild jener Tage aufzurollen, das mich bei Ihnen leicht in ein schiefes Licht bringen könnte,“ sagte die Baronin nachdenklich.

Der junge Anwalt fühlte sich von diesen Worten wunderbar berührt; so legte die schöne Frau doch Werth auf seine Meinung und bewies damit wieder, was ihm bereits bei manch' anderer Gelegenheit klar geworden, daß die Baronin ihm ein höheres, als gewöhnliches Interesse schenke. Er hätte laut aufjubeln mögen und sagte im herzlichsten Ton:

„Seien Sie ohne Sorge, Frau Baronin! Ich habe Sie bereits längst schätzen und hochachten gelernt und könnte durch nichts mehr an Ihnen irre werden.“

Die Augen der Baronin glänzten; sie blickte zärtlich zu dem jungen Manne hinüber und sagte rasch:

„Bleibst du heute die Stunde, wo ich Sie beim Wort nehme. Nun kann ich ohne Rückhalt erzählen,“ fuhr sie lebhaft fort, „und es ist auch so besser, wenn Sie von mir selbst mein abenteuerliches Geschick, meine Kämpfe und Schmerzen hören, da vielleicht doch schon manch' dunkles, wie immer entstelltes und übertriebenes Gerücht zu Ihnen gedrungen.“

„Nein, Frau Baronin, ich weise solchem Klatsch die Thür, ich lasse mir nicht diejenigen verleumben, die ich liebe!“

Steinfeld erhobte über sein unbewusstes Wort; aber die Baronin schien nicht darauf geachtet zu haben und begann von Neuem ihre Erzählung:

„Der alte Baron litt an einer tiefen Schwermuth; ich habe ihn nie lächeln sehen; seine Frau war bald nach der

geburt Edmund's gestorben und der Baron hatte diesen Schmerz nie überwinden können. In der Familie ging die Sage, daß niemals die Besizungen des Hauses in gerader Linie forterben könnten. Ein Albenhoven soll einst im Kriege seinen jüngeren Bruder, der sich zu ihm geflüchtet, dem Feinde verrathen und ausgeliefert und dieser vor seinem Tode den Fluch ausgesprochen haben, daß niemals die ältere Linie einen männlichen Erben besitzen solle. Sehen Sie, lieber Steinfeld, da haben Sie den Vorwurf zu einem Gebicht,“ wandte sich die Baronin zu dem jungen Anwalt, „denn seit fünf Generationen hat sich dieser Fluch erfüllt und die Besizungen der Albenhoven sind immer an den jüngeren Bruder übergegangen, — ich halte es freilich für bloßen Zufall.“

„Kennen Sie nicht das Dichterwort?“ entgegnete Steinfeld, „Nichts ist Zufall — und warum sollte nicht ein auf's Höchste angespannter Wille selbst über's Grab hinaus seine Wirkung üben können!“

Die Baronin schüttelte das Haupt.

„Auch Sie verleugnen nicht den Dichter und sind zu Träumereien geneigt; ich meine aber, ein Mensch, der schwach genug ist, einer Gefahr zu unterliegen, dessen Fluch kann auch keine große Wirkung üben,“ sagte sie nicht ohne Hochmuth und fuhr dann lebhaft fort: „Allerdings fände ich es prächtig, wenn wir auf Jemand, der uns elend und tödtlich verrathen, unsern Fluch schleudern könnten, und Dämonen darauf hören und ihn vollziehen müßten!“ und wieder leuchteten ihre Augen unheimlich auf; aber im nächsten Augenblick zog sie das Ganze in einen Scherz. „Was schwache ich da für Thorheiten! Ich bin überzeugt, diese Sprossen eines alten Geschlechts tödtete, wenn nicht noch ein anderer Umstand, nur die Furcht und der Glaube an diesen Fluch. Auch der alte Baron hielt Edmund schon für einen Verlorenen und gab ihn auf; er kümmernte sich äußerst wenig um seine Erziehung, und ließ ihn treiben, was er wollte, in der Ueberzeugung, daß in Edmund doch nicht ihm ein künftiger Erbe heranwachsen würde. Der arme Junge würde völlig vernachlässigt worden sein, wenn sich nicht mein Vater seiner angenommen hätte. Ebenso wie der Baron mei-

nem Vater die alleinige Verwaltung der Güter überließ, überließ er ihm auch jetzt die Erziehung seines Sohnes. Edmund konnte für seinen Vater keine Zuneigung haben, ja er fürchtete den kranken, ewig schwermüthigen Mann, der ihn mit der größten Kälte und Gleichgültigkeit behandelte, und desto mehr schloß er sich an Dich an, Vater,“ wandte sich die Baronin zu dem alten Wiedebach, „Dein Laboratorium mag dazu nicht wenig beigetragen haben.“

„Ja, ich wurde den Jungen manchmal gar nicht los,“ brummte der Alte, der eine gewisse Unruhe über die Erzählung seiner Tochter nicht verbergen konnte und es nicht gern zu sehen schien, daß sie überhaupt vergangene Zeiten zu berühren wagte.

„Der alte Herr zeigte mir dagegen eine besondere Zuneigung,“ fuhr die Baronin fort, „ich durfte zuweilen in seinem Zimmer spielen und mein Geplauder schien ihn zu zerstreuen. Obwohl ich noch ein Kind war, sprach er mit mir wie mit einer Erwachsenen, und ich konnte tiefe Blicke in eine zerrissene, im Innersten gebrochene Menschenseele werfen. Seine grüblerische Schwermuth nagte an Allen, — an den heiligsten und schönsten Gütern des Lebens. „Der Gram nur sollte Lehrer sein des Weisens!“ sagte er oft mit Byron's Manfred und selbstsam genug, er fürchtete nicht den Tod, wohl aber die dahinter liegende Unsterblichkeit, und wenn er dann träumerisch mit seiner mageren, schlanken Hand mein Haar durchwühlte und mich mit seinen grauen, halb erloschenen Augen anstarrte, sagte er feuzend: „Denke Dir, Edith, wie entsetzlich das sein muß, mit seiner armen Seele durch Ewigkeiten geschleppt zu werden, wenn man so müde, — so schrecklich müde ist. . . . Dein Vater ist ein Thor, daß er sich mit der Anfertigung eines Lebenselixirs quält, ha, ha! Wenn ich sterbe, dann will ich auch Ruhe haben — für immer — für ewig — mir sollen sie nicht kommen, mit neuen Aufgaben, neuer Arbeit! . . .“

„Gerechter Himmel, das ist ja die reinste Gotteslästerung!“ rief die Tante entsetzt, „hu, wie mich schaudert, ich kann heut die ganze Nacht nicht schlafen; hat denn das wirklich mein Vetter gesagt?“ fragte sie ängstlich.

noch in Friedrichsruhe einen Besuch beim Reichskanzler gemacht hat. Bekanntlich sind die Votschaffer Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst und v. Reubell ebenfalls auf dem Lande des Fürsten gewesen; es scheint sich daher die Erscheinung zu wiederholen, daß gewöhnlich nach der Rückkehr des Reichskanzlers von seiner Sommerreise die deutschen Votschaffer, so weit sie auf Urlaub waren, nach einander bei ihm sich einfinden.

Als des Pudels Kern bei der jetzt inscenirten Oppositionscampagne gegen die Beschränkung der Capitalsteuer auf das mobile Capital erscheint der „Post“ das Bestreben, zu verhindern, daß durch Erhöhung des Procentfußes der allgemeinen Einkommensteuer von den reichen Leuten neben den Großgrundbesitzern auch die Börsianer und sonstigen Großhändler entsprechend besteuert werden. Die „Post“ strengt ihren Scharfsinn vergeblich an. Wenn die Oppositionscampagne das Ziel hätte, von dem die „Post“ spricht, so brauchte sie nur der Regierungsvorlage bedingungslos zuzustimmen, welche die Capitalrentensteuer ausdrücklich auf die sogenannten Couponabschneider beschränkt.

Im Jahre 1881 wurde an der südöstlichen Küste von Sainan der dort gestrandete Flensburger Dampfer „Quinta“ geplündert. Ein Artikel des „Export“ mahnt die deutsche Regierung, endlich eine Schadloshaltung zu erwirken. Dies ist jedoch, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, schon längst geschehen. Die chinesischen Behörden haben am 16. Juni d. J. 30,000 Dollars an das kaiserliche Consulat in Kanton gezahlt und werden noch 10,000 Dollars in fünf gleichen Jahresraten entrichten. Bei der Vertheilung sind die von der Mannschaft und den Officieren des Schiffes gestellten Ansprüche ohne Abzug in Ansatz gebracht und die entsprechenden Beträge bei dem kaiserlichen Consulat in Kanton hinterlegt worden, wo sie von den Berechtigten gegen gehörigen Ausweis jederzeit erhoben werden können; die auf die Rheberei und die Versicherungsgesellschaft entfallenden Beträge sind den Agenten derselben in Kanton bereits am 15. Juni überwiesen worden.

Der „Imparcial“ in Madrid, ein unabhängiges Blatt, bemerkt zu den Gerüchten von der angeblichen Absicht der Franzosen in Barcelona, dem Kronprinzen einen ähnlichen Empfang zu bereiten, wie die Pariser dem König Alfons: „Wir nehmen an, daß diese Gerüchte grundlos sind; sollten wir uns jedoch irren und es sich bewahrheiten, daß diese Gäste Spaniens geneigt sind, die Pflichten zu vergessen, die ihnen, so lange sie unsere Gastfreundschaft genießen, obliegen, so müssen dieselben daran erinnert werden, daß in Spanien fremde Fürsten nicht inultirt werden, daß hier weder General Thibaudin Kriegsminister, noch Herr Camescasse Präfect von Barcelona ist.“ — Auch die „Epoca“ verlangt, daß man der französischen Colonie in Barcelona zu verstehen gebe, daß zwischen Barcelona und Paris ein großer Unterschied bestehe in Bezug auf die Fragen der Rücksicht und Höflichkeit, die den regierenden Familien Europas gebührt.

In Petersburg heißt es, Kaiser Alexander sei von Kopenhagen mit liberaleren Grundsätzen zurückgekehrt. Vielleicht tragen zu diesem Gerücht einige Mißverständnisse bei, die in der letzten Zeit zwischen dem Kaiser und dessen vertrauten Rathgeber Pobjedonoszew, dem Präsidenten des „Heiligen Synods“, vorgekommen sind, welche letzterer ein energischer Vertreter der conservativen Principien ist. Jedenfalls erschien sehr zur rechten Zeit — manche behaupten sogar absichtlich herbeigerufen — der Gesinnungsgenosse Pobjedonoszew, Geheimrath Katlow, aus Moskau in St. Petersburg und soll eingehende Gespräche mit dem Kaiser gehabt haben. Letzterer giebt viel auf das Urtheil Katlow's, und so werden sich wohl die Befürchtungen, bezw. Hoffnungen, welche man auf jenen vermittelten Gesinnungswechsel gesetzt hat, bald zerstreuen.

Das französische Cabinet, welches vor Kurzem bezüglich der Tongkingfrage in der Deputirtenkammer einen glänzenden Sieg gegen die Radikalen davongetragen, ist jetzt weniger glücklich mit dieser Körperschaft. Bei der Wahl der Mitglieder des Ausschusses für den Tongking-Credit sind nur zwei Abgeordnete gewählt worden, welche unbedingt mit der Regierung gehen. Von Seiten des Ausschusses würden mithin derselben voraussichtlich nicht unwesentliche Schwierigkeiten er-

wachsen. Inzwischen gewinnt es den Anschein, als sei der Krieg zwischen Frankreich und China unvermeidlich. Der General Courbet soll gemeldet haben, daß ihm chinesische reguläre Truppen gegenüberständen, und daß man unverzüglich den Krieg erklären möge. Die Antwort ist, wie verlautet, dahin gegangen, daß, wenn China ohne Kriegserklärung angreife, der General ohne Kriegserklärung zuschlagen möge.

Marine.

Wilhelmshaven, 19. Novbr. Zu dem am heutigen Tage an Bord S. M. Corvette „Blücher“ begianenden Torpedo-Cursus sind die Capitän-Lieutenants v. Schuckmann, Langemat, Hornung, Altag, Lieutenant z. S. Janke, Unter-Lieutenants z. S. Kinderling, Michaelis und v. Mittelstädt nach Kiel kommandirt.

Der Oberfeuermaatsmaat Neue — 2. Matrosen-Division — ist zum Steuermann befördert.

S. M. Schiff „Stein“, 16 Geschütze, Commandant Capitän zur See Glomsda v. Buchholz, ist am 16. November cr. in Singapore eingetroffen und beabsichtigt am 17. November cr. die Heimreise fortzusetzen.

Lokales.

* Wilhelmshaven, 19. Nov. Die Marinecapelle concertirte gestern Abend im Hotel Prinz Heinrich vor einer gar nicht so spärlich erschienenen Zuhörerschaft. Das hübsche Programm und die geübene Ausführung der Piecen trugen der Capelle vielen Beifall ein.

* Wilhelmshaven, 19. Nov. In Burg Hohenzollern wird auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsausstellung, beginnend am 13. Dezember, veranstaltet werden, und sollen hierbei wiederum Vorstellungen namhafter Künstlergesellschaften den Besuchern angenehme und wechselnde Unterhaltung bieten.

* Wilhelmshaven, 19. Nov. Die Mitglieder unseres Krieger- und Kampfgenossenvereins haben sich am vergangenen Sonnabend Abend bei Gelegenheit einer geselligen Zusammenkunft in Burg Hohenzollern wieder einmal ganz trefflich amüfirt. Die geselligen Abende dieses Vereins erfreuen sich bei den Mitgliedern einer ganz besonderen Beliebtheit, weil das Zwanglose derselben der guten Laune und Fröhlichkeit gar sehr zu gute kommt.

* Wilhelmshaven, 19. Nov. Abgesehen von den Läden, welche bei der gestrigen Theatervorstellung im Kaiseraal der erste Platz zeigte, war das Haus stark besetzt. Das zur Ausführung gelangte Stück „Der Glöckner von Notre-Dame“ ist so bekannt, daß ein Eingehen auf seinen Inhalt nicht nöthig erscheint. Ueber das Spiel kann im Allgemeinen Gutes berichtet werden; einzelne Scenen wurden sogar ganz vorzüglich durchgeführt, während bei einigen anderen die Illusion viel gestört wurde durch den Mangel der entsprechenden Decorations- und sonstiger Aeußerlichkeiten. Das Stück fand lebhaften Beifall, ebenso die einaktige komische Operette „Mannschaft an Bord“, welche recht hübsche Musik enthält.

Morgen Dienstag findet das schon angekündigte Benefiz für die Hinterbliebenen des Schauspielers Reuleke statt. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß der Verstorbene nach dem Tode des Schauspielers Köhler in edler Gesinnung unter Mitwirkung seiner Frau eine Vorstellung veranstaltete, deren ganzen Ertrag er der Wittwe Köhlers zustellte. Nun wird seinen eigenen Hinterbliebenen ein Beneficium durch Hrn. Direktor Herzog gewährt und ist wohl zu hoffen, daß das Publikum die freundliche Absicht des Hrn. Direktors unterstützt und die Vorstellung zahlreich besucht. Das zur Aufführung gelangende Stück ist überdies ein sehr interessantes, das sich zu sehen verlohnt.

Wilhelmshaven. Der Verkauf von nicht echten, nachgeahmten Bieren als „echte“ (beispielsweise als Pilsener oder Culmbacher) Biere ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, vom 29. September d. J. als Betrug zu bestrafen, selbst wenn der Preis dem Werthe der gelieferten Waare entsprach und einzelne Käufer, mit der Lieferung zufriedene, weitere Bestellungen gemacht haben.

Wilhelmshaven. Mit dem 1. Januar 1884 tritt bekanntlich für ganz Deutschland das Gesetz, betr. die Aichung der Schankgefäße, in Kraft, und haben sich wohl meist alle Gastwirthe in dieser Beziehung bereits genügend vorgelesen. Weniger beachtet wird aber die ebenfalls im Gesetz enthaltene Bestimmung, daß die Gastwirthe auch verpflichtet sind, stets vorschriftsmäßig geaichte Flüssigkeitsmaße, deren Inhalt dem

der Schankgefäße entspricht, bereit zu halten, und außer bei der polizeilichen Controle auch jedem Gast auf Verlangen das Nachmessen zu gestatten. Es dürfte an der Zeit sein, sich nach solchen Maßen umzusehen.

† Bant, 19. Nov. In der Gemeinderathssitzung am Sonnabend den 17. d. M. war ein Vorschlag zur Auseinanderlegung der Armenangelegenheit zwischen Bant und Neuende Gegenstand der Tagesordnung. Obgleich die Gemeinde Bant seit dem 1. November 1879 von Neuende getrennt, ist die Sache noch nicht zur Erledigung gekommen. Der von hier gemachte Vorschlag lautete im Wesentlichen dahin, daß die damalige Armenlast von beiden Gemeinden nach Verhältnis der am Tage der Trennung bestehenden Communalsteuer einer jeden Gemeinde zu vertheilen sei. — Eine vom Bürgerverein gemachte Eingabe um Verlängerung des Wahltermins am 29. d. M. wurde deshalb unberücksichtigt gelassen, weil eine Aenderung der Wahlzeit nicht mehr zu ermöglichen ist.

† Belfort, 19. Nov. Der Dilettantenverein hat bei seiner gestrigen theatralischen Abendunterhaltung so viel Zuschauer gehabt, daß der Saal der Centralhalle bis auf den letzten Platz besetzt gewesen ist. Ueber die Darstellung selbst, wie über die musikalischen Leistungen hört man übereinstimmend nur lobend urtheilen. Die Decorationen der neuen Bühne sind effectvoll und haben gefallen. Hoffentlich wird uns der Dilettantenverein im Laufe des Winters noch manchen interessanten Abend bereiten.

* Belfort, 19. Nov. Unser „Kriegerverein Bant“ wird am nächsten Mittwoch, den 21. d. M., Abends, in Wittwe Winters Lokal eine Festlichkeit, bestehend aus Concert und Ball, abhalten, welche zahlreichen Zuspruch finden dürfte.

Aus der Umgegend und der Provinz.

× Neuende, 17. Nov. Die Neuwahlen von 6 Gemeinderaths-Mitgliedern der Gemeinde Neuende wird am 23. Nov. d. J. in Wittwe Dnness Wirthshaus hierf. vorgenommen werden. Von den jetzigen Mitgliedern scheiden aus: A. Müller, C. F. Verlage, C. F. Frps, R. Frps, B. F. Schröder, Fr. Stoffers. Die Ausgeschiedenen können wiedergewählt werden. Erforderlichen Falls werden auch die nöthigen Ersatzmänner gewählt werden. Die Wahl, an der alle Stimmberechtigten hiesiger Gemeinde sich betheiligen können, erfolgt am genannten Tage um 3 Uhr Nachmittags, und wird die Abstimmung präcise 6 Uhr geschlossen.

— Die Armenrechnung, Gemeinderrechnung, Weg- und Fußpadrechnung, sowie die Quote zur Amtsverbandskassenrechnung für die Gemeinde Neuende liegen mit den Belegen, Erklärungen, Erinnerungen und den Bekanntmachungen vom 13. bis 28. d. M. zur Einsicht aller Betheiligten in Wittwe Dnness Wirthshaus hierf. aus. Etwaige Einwendungen und Bemerkungen gegen die Richtigkeit jener Rechnungen sind nunmehr bei dem Gemeindevorsteher anzubringen. Ein jetziges Einsehen obiger Rechnungen dürfte mehr Werth haben, als späteres Raisonniren und Schelten über zu große Gemeindeabgaben.

× Fedderwarden, 17. Nov. Der hiesige Dilettantenverein, welcher durch Wegzug seines Vorstandes, Hrn. Apotheker Johannsen, sowie durch Abgang sonstiger Kräfte schwere Einbuße erlitten, scheint sich wieder sammeln zu wollen. Nachdem Hr. Folkers hierf. selbst die Leitung übernommen, sind gegenwärtig bereits 3 Einakter in Probe und gebekt der Verein nächstens seine erste Vorstellung, über welche durch Annoncen Näheres bekannt gemacht wird, zu geben. Bühne, Vorhang, Coullissen etc. werden neu gemalt und decorirt.

Jeber. Nachdem der hiesige Aichmeister das Zeichnen der Schankgefäße übernommen, liegt es im eigenen Interesse der Herren Wirthe etc., ihre Gefäße vor dem 1. Januar zeichnen zu lassen, wobei wir darauf aufmerksam machen, daß Gläser etc., welche bei der nach dem 1. Januar stattfindenden Revision für unrichtig befunden, dem Gebrauche entzogen werden und der betreffende Besitzer in Strafe genommen wird. Man hüte sich also vor Schaden! Jez. Nacht.

Aus Hannover kommen Klagen, daß alle Arbeiter-Colonien schon jetzt überfüllt sind; wenn Frost eintritt, wird die Arbeitslosigkeit noch größer werden. Es muß also, meint die „Wef.-Ztg.“, mit der Fülle von Arbeit, welche die Schutz-

„Warum sollte er das nicht gesagt haben?“ entgegnete der alte Wiebebach ärgerlich. „Er hat mich oft genug wegen meines Lebenslirns verhöhnt und meinte, ich sollte lieber einen Trank brauen, der uns in's „Nichts“ schiebt.“ Der alte Mann hatte seit langer Zeit nicht so viel gesprochen, er mochte seine Rebseligkeit selbst bereuen, ließ noch ein mißmüthiges Grunzen hören und versank dann in um so hartnäckigeres Schweigen.

„Dann kann ja aber mein seliger Vetter nicht selig werden!“ rief die Tante und schien rasch und heimlich ein „Vater unser“ für die Seele ihres Veters zu beten.

„Das wollte er auch nicht,“ entgegnete die Baronin ruhig. „Seine einzige und liebste Lectüre waren die Werke Byron's, und er gestattete mir das Lesen derselben, ohne zu bedenken, welche furchtbare Wirkung diese düstern und phantastischen Dichtungen auf ein Kindergemüth ausüben mußten. Es war, als ob ein Feuerbrand in meine Seele geworfen würde, und ich lernte früh jenen wilden, hochmüthigen, Trotz, der sich gegen Alles aufbäumt, gegen die Welt, das Leben — und der stürmisch nach den höchsten, kaum völlig selbst erkannten Zielen ringt.“

„Edmund dagegen lebte still und harmlos hin; er kannte nicht diese Seelenkämpfe, ja er scheute sich vor ihnen, und wenn ich ihm zuweilen in meine Träume und Phantasien einen Einblick gestattete, sah er mich stets verwundert an und meinte: „Du kommst mir immer vor, wie ein fremder, wilder Vogel, der in einem Käfig sitzt und sich am Drahtgitter Brust und Kopf zerstoßt.“ So seltsam ihm auch mein Benehmen vorkam, er ordnete sich mir doch völlig unter, ich konnte ihn, trotz meiner Jugend, leiten und befehligen. Es war dies nicht ganz so leicht, als es bei seinem weichen, träumerischen Charakter schien; denn obwohl unentschlossen und schwankend, zeigte er doch, wenn er einmal eine Sache ergriffen hatte, eine Festigkeit, die an Eigensinn grenzte. Ich allein vermochte dann etwas über ihn, und wenn ich, das junge, unreife Mädchen, ihm wie eine kluge, erfahrene Matrone Vorstellungen gemacht hatte, sagte er stets: „Ich weiß nicht, Edith, welche Zaubers-

künste Du treibst, aber wenn ich mich auch einmal zur Wehr setzen will, Du unterjochst mich doch!“ Auf diese Weise mußte sich wohl um uns das innigste, seelenfesselndste Band schlingen, das zum Glück Jedem unsichtbar blieb, weil man nur die gegenseitigen Kämpfe und das Bestreben Edmund's sah, sich dennoch meinem Einfluß zu entziehen. So wuchsen wir mit einander auf. Edmund hatte nie gesagt, daß er mich liebe, aber ich wußte, daß er nicht ohne mich leben konnte, daß ich seinem Geistesleben allein Stütze und Halt verlieh, und so schwach er auch war, in Sachen des Herzens konnt' ich ihm vertrauen.“

„In der Familie der Albenhoven waren die Heirathen unter Verwandten förmlich traditionell; das Vermögen sollte in der Familie bleiben, und diese fortwährenden Ehen zwischen Blutsverwandten waren meines Erachtens wirksamer und gefährlicher als jener Fluch des Ahnen, sie mußten endlich ein stiches, elendes Geschlecht erzeugen, das der Tod vor der Zeit hinwegraffte. Meinen Sie nicht auch, daß damit die wunderbare Wirkung des Fluches ihre einfache und natürliche Erklärung findet?“ wandte sich die Baronin zu dem jungen Anwalt.

„Ah, wie können Sie mir so kühl und schonungslos den Stoff zu einem Epos zerstoßen?“ rief Steinfeld scherzend aus.

„Ich zerstöre Ihnen Nichts, ich halte nur die Fackel der Vernunft in das Reich der Schauerromantik,“ erwiderte die Baronin, auf den Scherz eingehend. „Der alte Baron hatte auch wirklich für seinen Sohn eine nah verwandte „Albenhoven“ als Frau bestimmt, und obwohl Edmund, aus angeerbter Schwermuth, sich von dem Glauben an den alten Fluch nicht völlig frei machen konnte, schien ihm doch auch mein Erklärungsgrund des Familien-Unglücks nicht ganz verwerflich, und er schauderte vor einer solchen Verbindung zurück. Vergeblich suchte der alte Baron den Widerstand seines Sohnes zu brechen; je heftiger der alte Herr in Edmund drang, je mehr wuchs diesem die Kraft; sein Eigensinn trat in alter Zähigkeit hervor, und der Baron sah keinen andern Ausweg,

als meine Hilfe in Anspruch zu nehmen, denn er wußte, welche bestimmenden Einfluß ich auf Edmund ausüben konnte. Ich sah den alten Mann, der sonst an Nichts Interesse nahm, bleich und düster dort sitzen; gerade der Widerstand, den er gefunden, hatte ihn gereizt, und jetzt schien an der Ausführung dieses Plans sein Lebensglück zu hängen. Der alte Herr hatte mir allein eine wahrhaft väterliche Zuneigung geschenkt und jetzt, wo er meine Hand ergriff und um meinen Beistand bat, konnte ich seiner Bitte nicht widerstehen, sollte es mir auch mein Herzblut kosten. Ich sprach mit Edmund und machte ihm Vorstellungen, doch den Lieblingswunsch seines Vaters zu erfüllen und seine Verwandte zu heirathen. Er sah mich lange verwundert an, als könne er meine Worte nicht verstehen, dann sagte er schmerzlich bewegt: „Edith! Das kannst Du mir rathe? Weißt Du es nicht, warum ich den Wunsch meines Vaters nicht erfüllen kann? Hast Du es nicht geahnt, daß ich nur Dich liebe, Dich allein, und mein Leben ohne Dich zu einem Schattenbilde wird?“ — Und ich vergaß meine Sendung, die Pflicht der Dankbarkeit; ich dachte nicht mehr an ein schmerzliches Entsagen, fühlte nur das Glück, das durch meine Seele jubelte — wir schwuren uns ewige Treue, und der hellste Sonnenschein zuckte durch mein Herz!“

Die Baronin streckte sehnend die Arme aus, als könne sie jene Zeiten damit zurückholen, und doch schien es dem jungen Anwalt, als ob sie nicht das Bild seliger Vergangenheit, sondern das einer süß erträumten Zukunft hervorzuzaubern suche und weniger eigne Schicksale erzähle, als sich in fremde Vorgänge hineinblicke. Er schob es auf ihre lebhafteste Phantastie, die selbst die Ereignisse des eigenen Lebens so poetisch zu verschleiern suchte, daß sie darüber die innere Wahrheit einbüßte.

Tante Beate schien auch von der Erzählung der Baronin nicht erbaunt; sie schüttelte zuweilen den Kopf und würde sogar einen bescheidenen Einwurf gewagt haben, wenn nicht die dunklen Augen fortwährend auf ihr geruht und ihre Zunge förmlich in Bann gethan hätten.

(Fortsetzung folgt.)

zollpolitik herbeiführen sollte, nicht ganz so weit her sein. Daß die am 1. Januar l. J. in Wirksamkeit tretenden, den Wandergewerbebetrieb und so manchen anderen Gewerbebetrieb erheblich erschwerenden neuen Bestimmungen günstig für die Arbeitsucher wirken würden, kann auch Niemand behaupten. Durch Nachfrage von Colonie zu Colonie liefern die Leute den Beweis, daß sie ernstlich zu arbeiten bereit und gewillt sind. Wird ihnen aber trotz allen Bemühens keine Arbeit zu Theil, so müssen sie eben betteln und werden dann bestraft. Dem Billigkeitsgefühl entspricht das nicht. Wir meinen, wer nachweisen kann, daß er trotz aller ersten Mühe keine Arbeit hat finden können, darf nicht bestraft werden, wenn er schließlich von der Noth gezwungen bettelt. Vor Allem muß immer wieder das Verlangen erhoben werden, daß Zug- und Gewerbebefreiheit in vollem Umfange zur Wahrheit werden, und daß einem Jeden das Recht eingeräumt wird, ohne polizeiliche Beugung sich sein Brod zu erwerben, wo und wie er es will und kann.

Nienburg, 17. Nov. Während in dem sonst so milden Frankreich (in Berviers) bereits der erste Schnee gefallen ist, herrscht bei uns noch eine im ganzen gelinde Luft, sodaß noch jetzt Früchte reifen, welche sonst dem Sommer angehören. In Folge dessen sind uns in letzter Zeit sehr süße und kräftige Himbeeren und mehrere andere Früchte, in verschiedenen Fällen auch der Thierwelt angehörende Sommergäste, wie Maikäfer, Schmetterlinge zur Ansicht präpariert.

Bremerhaven. In Bezug auf das Gerücht, daß der Triester Lloyd-Dampfer „Dreites“ auf hoher See mit einem Dampfer fremder Flagge zusammengestoßen, können wir berichten, daß laut Nachricht des Triester Lloyd die Sache völlig aus der Luft gegriffen ist.

Bremerhaven. Am Montag, den 3. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, findet vor dem Seeamt zu Hamburg die Fortsetzung der Hauptverhandlung in Sachen, betreffend den Zusammenstoß des englischen Dampfschiffes „Sultan“ mit dem Hamburger Dampfschiffe „Cimbria“ statt. Die seiner Zeit auf Antrag des Reichscommissars, Contreadmiral MacLean, eingesetzte Untersuchungscommission ist zu derselben geladen und wird den bereits schriftlich erstatteten, mit vielen Zeichnungen begleiteten Bericht im mündlichen Verfahren zu erläutern haben.

Vermischtes.

— Ueber einen Act herzerfreuender Toleranz berichtet die Hildb. Dorfzeitung wie folgt: „In Euerbach feierte der protestantische Pfarrer Fleischer jüngst sein 25jähriges Amtsjubiläum und der katholische Pfarrecuratus Schweinfest hielt ihm die Festsprache. Er sprach: „Wir lesen in den alten Büchern des heiligen Bundes, daß einst von Gott dem Herrn an Abraham der Ruf erging, seinen Wohnsitz zu ändern. Mit ihm zog sein Weib, und Alles, was sein war. Mit dem Wohnsitz änderte Abraham nicht seinen Beruf, er war und blieb ein Hirte. An seinem neuen Wohnsitz hatte sich ebenfalls ein Hirte niedergelassen, seines Bruders Sohn Lot. Und Abraham sprach zu Lot: „Möge doch nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind ja Brüder! — Und sie weideten neben einander ohne jeglichen Streit in jeder seine Herde. So erzählt die Bibel und ihre Erzählung hat uns Alle jederzeit mächtig ergreifen. Wir wollen's festhalten auch in den Stunden dieses Festes. Vor 25 Jahren zog unser heutiger Jubelpfarrer aus anderem Orte hierher als Seelenhirte. Und hier im neuen Berufskreise weidete und weidet neben ihm eine andere Herde, ein anderer brüderlicher Seelenhirt, der katholische Geistliche. Sie übersehten Abraham's Wort: „Möge nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten und Heerden; denn wir sind ja Brüder!“ 25 Jahre hindurch in die Praxis, in ihr Leben. Sie waren Alle Zeugen. Als zeitlicher Hirte dieser brüderlichen Herde muß ich diesem Verdienste unseres Jubilars heute diese öffentliche Anerkennung zollen. Man braucht ja seine Grundsätze nicht aufzugeben, um im Frieden zu leben, sondern lediglich nach dem Spruche des alten Kirchenvaters zu verfahren: „In notwendigen Dingen Einigkeit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber Liebe.“ Und das hat unser Jubilar verstanden. Mein Spruch gilt dem freudigen vival, floreat, crescat gegenseitiger Friedfertigkeit, moderner ausgedrückt Toleranz, diesem edlen Charakterzug in dem Leben und der Thätigkeit unseres Jubilars!“ — (Die Auffassung dieses katholischen Geistlichen ist zweifellos eine edle und dem Geiste des Stifter der christlichen Religion einzig entsprechende. Wollte Gott, daß das friedliche Zusammenleben und Zusammenwirken der Angehörigen verschiedener Confessionen allerwärts gefördert würde nach der Sinnesart dieser beiden braven Geistlichen von Euerbach. Die Red.)

— Der „gute“ Sohn. „Ich hatte zwei Söhne,“ erzählte ein alter Gauner, ein kluger Bauer und Viehhändler, „die jetzt leider alle Beide verstorben sind. Mein Ältester war sein Leben lang ein Dummkopf, pflegte viel in Büchern zu studiren und konnte nicht einmal Gerste von Hafer unterscheiden. Bei jedem Pferdeverkauf, bei jedem Handel ließ er sich über's Ohr haufen. Nachdem er mich viel Geld gekostet, starb er in zwei Monaten an der Schwindsucht. Aber mein Jüngster,“ sagte der Alte schluchzend, „das war mein Stolz; er war sehr helle. Niemand wagte zuletzt mehr, sich mit ihm in ein Geschäft einzulassen. Endlich ward auch er krank; doch kurz vorher machte er noch einen Geniestreich: er versicherte sein Leben um zehntausend Mark, und dann, wahrscheinlich um mir die viele Medizin, die doch nichts hilft, und die Doctorrechnung zu sparen, fiel er von ungefähr, aus Versehen, vom Heuboden auf die Heugabel und spießte sich auf. Das war ein guter Sohn!“ Wörtlich so erzählt in einem Wirthshause bei Jauer in Schlesien.

— Ein warnendes Beispiel, beim Gebrauch alter Gewehre vorsichtig zu sein, trug sich in Beelen zu. Dort begab sich ein auf Besuch befindlicher Eingesehener aus Angelnmodde mit einem lange nicht benutzten Gewehr auf die Jagd. Bei Abgabe des ersten Schusses plagte das Gewehr und zerriß die eine Hand des Jägers derart, daß dieselbe im Krankenhaus zu Warendorf abgenommen werden mußte.

— Von einer neuen Luther-Feier wird aus Arnburg im Riesengebirge berichtet: Ueber den Anfang der Dorfstraße des Dorfes Steinseifen war nämlich von einem Baum zum andern eine Quirlande gezogen, von deren Mitte ein Kranz herabhäng, der um einen Bogen Papier mit folgender Inschrift

gebunden war: „Wir gratuliren Herrn Dr. Martin Luther zu seinem 400. Geburtstag. Wörtlich!“

— Hamburg, 16. Nov. Am Montag erhing sich hier der Heizer eines Dampfers, weil er nicht den Lebensunterhalt für seine Familie erwerben konnte. Tags darauf traf aus der Heimath des Verstorbenen ein Telegramm ein, welches die Mittheilung enthielt, daß dem Unglücklichen eine Erbschaft von 20,000 M. zugefallen sei.

— Am Sonnabend ist in Berlin nach neuntägiger Verhandlung das Urtheil in dem Mordproceß gegen Dickhoff gesprochen worden. Der Angeklagte, welcher bis zum letzten Augenblicke leugnete, wurde wegen Anstiftung zum schweren Raube in zwei Fällen für jeden derselben in lebenslangliches Zuchthaus, wegen Beteiligung am Morde der Wittve Lissauer zu zehn Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Zulassung der Polizeiaufsicht, verurtheilt. — Im Publikum herrscht Befriedigung über dies Urtheil.

— Wie fetsam der Zufall manchmal spielt, lehrt wieder einmal folgende buchstäblich wahre Geschichte, welche dieser Tage sich in Berlin zutrug und einen blutarmen, aber ehrlichen Knaben über Nacht zu einem glücklichen hoffnungsfroh in die Zukunft blickenden Menschen gemacht hat. Ein Berliner Arzt lernte im vergangenen Sommer während eines Ferienaufenthalts in Karlsbad einen Hamburger Großkaufmann W. kennen, welcher im Karlsbader Sprudel allerlei Gebrechen loswerden wollte. Die beiden Herren wechselten ihre Karten und verkehrten mit einander, bis die schöne Ferienzeit zu Ende war und der Eine sich nach Berlin in seine Praxis zurückbegab, während der Andere eine längere Reise antrat. Vor einigen Tagen nun erschien bei dem Arzt ein Knabe, ein unansehnliches Bürschchen von 15 Jahren, um ihm eine gefüllte Geldbörse zu übergeben. Er hatte dieselbe gefunden und außer einem Baarbetrage von 250 M. eine Anzahl Visitenkarten, darunter diejenige des Arztes, darin entdeckt und wendete sich nun an diesen, um dem Fund seinem Eigenthümer wieder zuzustellen. Der Arzt erkannte aus verschiedenen Anzeichen, daß die Börse seinem Karlsbader Bekannten gehörte. Auf eine Anfrage bei dem Hamburger Hause desselben erfolgte die Auskunft, daß der Chef sich augenblicklich in Warschau aufhalte, und ein dorthin gesandter Brief hatte denn auch zur Folge, daß die Annahme des Arztes bestätigt wurde. Mit einem Dankschreiben für Uebermittlung der Börse erfolgte als Antwort die Summe von 30 M. als Belohnung für den ehrlichen Finder und die Aufforderung an denselben, nach Hamburg zu kommen und in das Geschäft des Kaufmanns zu treten, da die bewiesene ehrliche Gesinnung die beste Garantie für den tüchtigen Charakter desselben bilde.“ Die Zukunft des jungen Menschen ist damit menschlichem Ermessen nach gesichert. So hat also die Ehrlichkeit wieder einmal ihren Lohn gefunden.

— Sorau, 7. Nov. In der Nähe eines zu dem Rittergute Klein-Radmeritz gehörigen Teiches wurden am Sonntag Morgen zwei Kühenarbeiter auf ein eigenthümliches Pfeifen und Bellen aufmerksam. Sie näherten sich vorsichtig der betreffenden Stelle und entdeckten, daß es nicht Hunde waren, wie sie anfänglich geglaubt hatten, sondern zwei große männliche Fische, welche sich herumbalgten. Die Thiere waren so kampfwützig, daß sie die Annäherung von Menschen gar nicht bemerkten und mit Kratteln todgeschlagen werden konnten. Die eine der beiden Ottern wog 25, die andere 19 Pfund.

— Pest. Am 14. Nov. waltete der Scharfrichter in Raab seines traurigen Amtes an dem 25jährigen Vendelin Bindics, einem riesig starken Bauernburschen von blühendem Aussehen, der aus Habgier eine ganze Familie ermordet hatte. Bindics war der Sohn eines zu Grunde gegangenen Landmannes und wollte um jeden Preis reich werden. Als er nun erfuhr, daß der Landmann Janos im Nachbarorte 150 Fl. Baargeld besaß, drang er eines Abends in das Haus ein und ermordete die Frau und deren drei Kinder mit bestialischer Grausamkeit, worauf er sich des Geldes bemächtigte. Doch konnte er desselben nicht froh sein, denn er wurde verhaftet und mußte endlich die schreckliche That eingestehen. Bindics starb reumüthig und gefast. Die Hinrichtung verlief ohne jegliche Störung.

— London, 15. Nov. „Wie eine Gespenstergeschichte entsteht“ — das wäre der passendste Titel für das sogenannte Shropshire-Geheimniß, welches in den letzten vierzehn Tagen Geistesruher in Spannung erhält. Reugierige Journalisten haben den besetzten Ort aufgesucht und dem Spuk bald heimgeführt. Es berichtet sich damit folgendermaßen: Ein Bauernbursche schaut auf dem Fahrmarke einem Herrenmeister zu, wie er durch geschickte Stöße mit Händen und Füßen Stühle und andere Gegenstände in Bewegung versetzt, gerade als hätte er sich von selbst. Er theilt die Entdeckung der Priscilla Evans mit und diese plaudert es weiter an Emma Davies, ein dreizehnjähriges Mädchen, im Dienste des Landwirths Hampson auf der Wood Farm bei West Lullingfield. Dieser will die Sache nicht aus dem Kopfe gehen und eines Tages erfaßt sie die Lust, die Rolle der Hexe zu spielen. Sie wirft fast unter den Augen des Ehepaars Gimer, Wesen, Stühle und Tische um, und da gleichzeitig die Kohlen im Herde aufstrahlten und feurige Gase sich entluden, von denen der Säugling in der Wiege sogar verjagt wurde, läuft Frau Hampson hinaus und ruft ihre Nachbarn zusammen, die nun ebenfalls den Herentanz gesehen haben wollen. Als ihr Mann heimkehrt, erzählt sie dem die Geschichte, und heider Verdacht fällt auf die Dienstmagd. Emma Davies hat die Gewohnheit, in tiefen Schlaf zu fallen zu ungelegener Zeit und unverständliche Dinge zu reden; also ist sie in den Augen der guten Leute eine Hexe. Diese senden daher das Mädchen eilig weg, und fliehen selbst, die Kunde von der verwunschenen Farm überall ausbreitend. Diese Kunde wird bald ausgeschrieben und je mehr ausgeschrieben, desto mehr geglaubt. Den Ausschmücker fehlt es nicht an Humor; heißt es dort, daß auf der beherrigten Farm am Tage des Spukes drei Schweine im Hofe das „God save the Queen“ sangen, während ein viertes den Tact dazu schlug! Leider machte — wie oben bemerkt — die Reugier der Zeitungsmenschen dem Geheimnisse ein Ende. Zwei Abgeordnete der „Daily News“ und des „Daily Telegraph“ unterwarfen das Jungfernde der Farm einem Verhör und darauf erzählte dann der Bauernbursche Thomas Williams, daß er den Zaubermeister beobachtet und seine Erfahrungen der Priscilla Evans mitgetheilt; die kleine Hexe aber, Emma Davies, brach in Thränen aus und gestand mit Jammern, daß sie den Spuk von der Priscilla

erfahren und an dem Farmerpaar probirt habe. Man kann sich die Enttäuschung der Psychical Research Society, der Seelenforschergesellschaft, welche schon auf eine neue Bethätigung der spirituellen Welt gerechnet, leicht denken.

(Köln. Ztg.)

— Droben in Lappland giebt es bekanntlich große weiße Schneeeulen, welche für Naturaliensammler ein höchst werthvolles Object sind. Die schwerste Aufgabe besteht nun darin, derselben so habhaft zu werden daß das werthvolle Gefieder nicht leidet, was beim Schießen leicht geschehen kann. Die Schneeeule hat, wie alle andern Eulen, die Eigenthümlichkeit eines starren Blickes d. h. sie vermag ihre Augen von dem einmal erfaßten Gegenstande nicht mehr abzuwenden. Dies weiß der Lappe und baut darauf seinen Plan. An schönen sonnigen Wintertagen halt die Schneeeule in vergnügter Laune auf niedrigen Bäumen auf und äugt nach Raub aus. Der jagdkundige Mensch bindet an einen Stock ein hellrothes, weithin sichtbares Tuch und pürscht so lange, bis er eine Schneeeule sieht. Alsdann schleicht er sich heran, immer den Stock mit dem Tuch vor sich hertragend. Die Fährte erregt bald die Aufmerksamkeit der Eule, die scharf darnach hinäugt. Der Jäger geht nun langsam um den Baum herum, die Eule kann ihren Blick nicht abwenden, und ehe der Fährtenträger seinen Rundgang vollendet, fällt sie bereits todt herunter; sie hat sich das Genick total abgedreht, das Gefieder aber ist völlig unverletzt. Der kluge Mensch steckt die Eule nun in die eigens zu diesem Zweck mitgebrachte Jagdtasche und eilt fröhlich nach Hause, woselbst er das Ereigniß bei Eisbein von Rennthier und Wachholberbusch mit Frau und Kindern festlich begeht.

— Ein theures Leben. Die größte Versicherung auf sein Leben hat wahrscheinlich Hamilton Disston in Philadelphia: dieselbe beträgt, natürlich bei verschiedenen Gesellschaften, 4,00,000 Dollars. Jedenfalls hat der Mann erreicht, daß man in vielen Kreisen um sein Leben besorgt ist.

— Zu Fuß von San Francisco nach Newyork. Am 9. Okt. verließen zwei Männer Namens Guerrero und Federmeier unter großem Geleite San Francisco zu Fuß einen Wettlauf nach Newyork anzutreten. Die Wette gilt 2000 Doll., welche derjenige von beiden gewinnt, welcher zuerst im Redaktionsbureau des „New-York Herald“ eintrifft. Die Reise dürfte fünf Monate dauern, denn die Eisenbahnroute zwischen Newyork und San Francisco ist 3800 englische Meilen lang. Auf jeder Poststation, welche sie passiren haben die beiden Wanderer sich eine Bestätigung ihrer Anwesenheit geben zu lassen.

— Hohes Alter. Am 9. November ist in Moulins-Engilbert, Frankreich, die Wittve Jeanne Louise Conlot, geb. Pidaunt, im Alter von fast 118 Jahren gestorben. Sie war 1766 am 21. April geboren, hat alle ihre Kinder überlebt und zählt jetzt zusammen 97 Enkel, Urenkel und Urenkel. Nur in den letzten Monaten war sie etwas schwächlich geworden, behielt aber den Gebrauch aller Sinne bis zu dem letzten Tage ihres Lebens.

— Wie ein neues Logis für Badegäste entstand. „Aber Melcher!“ sagte ein Badegast am Strande zu seinem alten Wirth, einem Schiffer, bei dem er sich auch jetzt wieder einmieten wollte, „Sie haben ja diesmal vier Sommer-Wohnungen zu vermieten und im vorigen Sommer nur drei?“ — „Jewoll“, lachte treuherzig der Schiffer. „Ich hebbe mienen Schwimmschiff 'n beten höher maft um beten schön greun anstreift, innen mit bunt Poppeer bestiestert; un rentirt sich dit tein mal so gaud, as die ganz' oll Sauzucht!“

— Mörderischer Ehrgeiz! Die Frau Oberst hat einen neuen Bohner kommen lassen. „Machen Sie Ihre Sache aber auch gut?“ — „D, gnädige Frau, gehen Sie nur nebenan beim Commerzienrath und erkundigen Sie sich. Auf dem Parquet des großen Saales allein brachen sich im vergangenen Winter fünf Personen den Fuß und eine Dame ist die große Treppe hinuntergestürzt. Und Saal und Treppe hatte ich gebohnt.“

— Schattenbilder aus dem häuslichen Leben. Dienstmädchen (gerührt): „Gnädige Frau, wie ich bei Ihnen eingetreten bin, hab ich gar nix gekonnt. Sie hab'n sich so viel Müß' mit mir geb'n und hab'n mir alles g'lernt. Jetzt kann ich koch'n, wasch'n, bügeln — kurz alles, was ein geschickter Dienstoff braucht. Das werd' ich Ihnen nie vergessen und ewig dankbar dafür sein.“ — „Ist gerne geschehen, Lisette; seien Sie nur fernerhin so brav, ich bin sehr zufrieden.“ — „Na seh'n, gnä' Frau, das freut mich, daß Sie das sag'n; und so wollt ich halt bitten, daß Sie mir vom nächsten Monat an um 6 M. mehr geb'n, denn das werden Sie wohl selber einseh'n, daß ein Dienstoff, der so viel leistet, wie ich, nicht um so geringen Lohn bleiben kann.“

— „Hauptmann: „Musketier Müller, Sie sind angeklagt gestern beim Manöver eine Ente mit dem Säbel todgeschlagen zu haben! Ist das so?“ — Musketier Müller: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ — Hauptmann: Sie wissen doch, welche Strafe darauf steht und haben es trotzdem gethan — wie kamen Sie dazu?“ — Musketier Müller: „Ich that es aus Nothwehr — die Ente wollte mich beißen!“

Wilhelmshaven, 19. Nov. Contrabericht der Oldenb. Spar- und Leih-Bank (Filiat Wilhelmschaven).

	gekauft	berkauft
4 pSt Deutsche Reichsanleihe	101 70 %	102,25 %
4 „ Oldenb. Confolta	101,00	102,00 „
4 „ Silde h 100 M. i. Ver. 1/2 % höher		
4 „ Fiversche Anleihe	100,00	„
4 „ Oldenburger Stadt Anleihe	100,00	„
4 „ Bareler Anleihe	100,00	„
4 „ Cantin Wäbder Prior. Obligat.	100,00	101,00 „
4 „ Pandschaft. Centro. Pfandsb.		
3 „ Oldenb. Prämienauf. p St. in R.	146 60	147 60 „
4 „ Preuß. consolidirte Anleihe	100 80	101,35 „
4 1/2 „ Preussische consolidirte Anleihe	102,00	„
4 1/2 „ Pfandsbrieft der Rhein. Hypotheken-Bank Sec. 27 — 29	100,00	„
4 „ Pfandsb. der Rhein. Hyp. Bank	98,25	99,25 „
4 1/2 „ Pfandsb. der Braunschw. Hannover. Hypothekbank	101,40	„
4 „ Pfandsb. der Braunschw. Hannover. Hypothekbank	98,00	98,55 „
5 „ Borussia Priorit.	100,50	101,50 „
Becheit auf Amsterdam kurz für fl. 100 in R.	167,75	168,55 „
„ London kurz für 1 Pfr. in R.	20,295	20,395 „
„ Newyork „ 1 Doll. „	4,18	4,24 „

Hochwasser in Wilhelmshaven:

Dienstag: Vorm. 4 U. 22 M., Nachm. 4 U. 58 M.

Submission.

Die Lieferung von
**1326 qm Spundwand
in Spundpfählen**
zum Bau der Raimauer auf der
Nordseite des Ems-Jade-Canals
bei Wilhelmshaven soll im öffent-
lichen Verfahren zum Verding gestellt
werden.

Zu diesem Zweck ist auf
**Donnerstag,
den 29. Novbr. d. J.,
Nachmittags 5 1/2 Uhr,**
im Geschäftszimmer Nr. 9 der
Hafenbau-Commission Termin an-
beraumt, zu welchem Angebote mit
der Aufschrift:

„Lieferung von Spundbohlen für
die Nordkaimauer des Ems-
Jade-Canals“
porto frei und versiegelt an uns ein-
zureichen sind.

Die Bedingungen nebst Preisver-
zeichniß liegen im Vorzimmer unse-
rer Registratur zur Einsicht aus, auch
können Abdrücke gegen 0,15 Mk.
für den Bogen und gegen 0,60 Mk.
für ein vollständiges Exemplar von
unserer Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 16. Novbr. 1883.
**Kaiserliche Marine-Hafenbau-
Commission.**

Auction.

Zu Auftrage wird Unter-
zeichneter am
**Dienstag, d. 20. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr,**
im Lokale des Gastwirths
Hrn. Günther (früher
Ernst) hier, Neuestraße,
folgende Gegenstände, als
1 Kleiderschrank, 1 Küchen-
schrank, 1 Commode, 1
Sopha Tisch, Bettstellen,
1 Wanduhr, 1 Auszieh-
tisch (für 12 Personen),
2 Sophas, mehrere Tische
und Stühle, Waschtischen,
Tonnen, Glas-, und Por-
zellan-Sachen, 1 große
Parthie Menagen-
Schüsseln, Handkorb,
Wandkörbe, Simer, 1
Parth. Düten mit Wall-
nüssen, div. Haus- und
Küchengeräth ic.
öffentl. meistbietend gegen
Baarzahlung verkaufen,
wozu Kaufliebhaber einge-
laden werden.

Wilhelmshaven, 19. Nov. 1883.
**Kreis,
Gerichtsvollzieher.**

Auction.

In Folge Auftrags werde ich am
**Donnerstag, d. 22. d. M.,
Nachmittags
2 Uhr anfangend,**
im Saale des Herrn Restaurateurs
Günther hier selbst, Neuestraße 2,
folgende Sachen und zwar:

2 Sophas, 1 Kleiderschrank,
1 kleinen Labentisch, 1 Schneid-
tisch, 1 Schneidermaschine (Sin-
ger) 2 Familien-Nähmaschinen,
1 Blumentisch, 1 Spiegel, 1
große Hängelampe, 1 Gebett
Betten, 1 Schmortopf, 1 großen
Waschkessel, 1 großen neuen
eisernen Topf, 1 Bierapparat
mit Eiskasten, 1 kupfernen Koch-
topf, 1 kupferne Laterne, 1 Brat-
pfanne, 1 fast neue Decimal-
waage, 1 große verschließbare
Kiste, 7 Packete Drahtnägel und
verschiedene andere Sachen

öffentlich meistbietend gegen Baar-
zahlung verkaufen, wozu Kauflieb-
haber eingeladen werden.
Wilhelmshaven, 19. Nov. 1883.

**Rudolf Laube,
Auctionator.**

Zu verkaufen

ein vierräderiger Handwagen und eine
Gartenfahre.
Näheres i. d. Exped. d. Bl.

**Haupt- und
Schluss-Ziehung**
vom
20.—27. Novbr.
dieses Jahres.

V. Lotteriev. Baden-Baden. Fünffaus. Gewinne,
darunt. Hauptgewinne **30000, 12000,**
im Werthe von: **6000, 5000, 4000,**
60000 Mk., 3000, 2500, 2000 Mk.
u. s. w.

Original-Loose
à 10 Mk. 50 Pf.
incl. Reichsstempelsteuer
sind zu beziehen durch
A. Molling,
General-Debit,
HANNOVER.

Reulecke's Restaurant
empfiehlt feinen bürgerlichen
**Mittagstisch, kalte u. warme
Speisen** zu jeder Zeit. Gelle und
dunkle Biere.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
R. Reulecke Ww.,
Königsstraße 51.

1 Probekiste
mit 12 ganzen Flaschen,
12 ausgewählte Sorten von
Cephalonia, Corinth, Pa-
tras und Santorin. —
Flaschen und Kiste
frei. Ab hier zu
19 Mk
50 Pf.
Griechische Weine
J. F. Menner,
Nachkommen d.
Pfalz des Königl. Griech. Gesandten
4 Mk.
2 ganze Fla-
schen, herb und
süss. Franco nach
allen deutschen und öster-
reich-ungarisch. Poststationen
gegen Einsendung des Betrages
1 Postprobekiste.

Dienstag Abend von 5 Uhr ab:
**frische Semmel-Blutwürste
frische Grütz-Blutwürste**
à Stück zu 20 Pf.
ff. Würstsuppe gratis
Alle anderen Sorten
von Würst empfiehlt
B. Marx,
Neuheppens, Altestraße 15.

Rattenzwiebeln,
bewährtes Mittel zur Vertil-
gung von Ratten, unschädlich
für Hausthiere, empfiehlt die
Apothek in Hooftel.

Speisekartoffeln
weiß und blaurothe Brandenburger,
empfehle zu billigem Preise.
Zammen, Börsenstr. 36.

**Kohlenäure-
Bierdruckapparate,**
System Raydt-Kunheim D. R. P.
Vertreter für Wilhelmshaven:
Rob. Dantz, Oldenburg.
In Funktion: Caffee Belvedere,
Oldenburg.

Agentur.
Solide und strebsamen
Personen wird die Agentur
eines leicht absehbaren
Artikels unter sehr vor-
theilhaften Bedingungen
angeboten. Reflectanten wollen
ihre Francoofferten mit An-
gabe der gegenwärtigen
Beschäftigung unter Ho.
2246 a an Haasenstein &
Vogler, Hannover, einsenden.

Original-Zheerschwefelseife
von Bergmann & Co.,
Frankfurt a. Main.
Allein echtes, erstes und ältestes
Fabrikat in Deutschland. Anerkannt
von vorzüglicher Wirkung gegen
alle Arten Haut-Unreinigkeiten,
Sommerprossen, Frostbeulen, Finnen
ic. zc. Vorräthig: Stück 50 Pf. bei
Gebr. Dirks und H. Hitzegrad.

Empfang mit Schiff „Nordstern“, Capt. Wilters, eine Ladung
bester
Lothgelly-Haushaltungs-Kohlen
welche zu billigsten Preisen frei vor's Haus empfehle.
H. Menken, Kopperhorn.

**Frankforth's
Photographische Anstalten.**
Kasernenstrasse Nr. 3
und am Wilhelmsplatze, Wall- & Marktstr.
Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr.

Formen-Cigarren.
Heralbika . . . per St. 9 Pf.,
Corona . . . do. 9 „
Victoria . . . do. 8 „
Hand-Cigarren.
Superbe . . . per St. 10 Pf.,
Bordelais II per 25 St. 70 „
„ III do. 55 „
Nr. 7 . . . do. 70 „
Nr. 8 . . . do. 65 „
der Kaiserlichen Tabaks-Manufactur, empfiehlt
C. J. Arnoldt.

Rauchtabak.
Maryland . . per 50 Gr. 30 Pf.,
Barinas . . do. 30 „
I A . . . do. 25 „
I B . . . do. 20 „
II . . . do. 18 „
Barinas A . per 100 Gr. 50 „
Porto-Rico A do. 40 „
Maryland A do. 50 „
Virginy A . do. 40 „
Rauchtabak A do. 38 „
„ C do. 20 „
„ D do. 14 „
„ VI do. 12 „

**Beste Nähmaschinen-
Nadeln und Del** empfiehlt
C. Möbius,
Neuheppens, Neuestr. 8.
Empfehle mich zur Anfertigung von
**Damen- u. Kinder-
Garderoben.**
Frau Schütte,
Sedan.

**Bergmann's
Biehwäsche**
von Lages & Köppen in Jhe-
hoe empfehlen als vorzügliches, ge-
fahrlos und sicher wirkendes Biehw-
wäschmittel, in Blechdosen von 1 bis
4 Pfd. à Pfd. 60 Pf. mit Ge-
brauchsanweisung:
**Carl Hinrichs, Heppens,
A. G. Andree, Jever.**

Die
Antiquarienhandlung
von
M. C. Siefken,
Altestrasse 16,
kauft und verkauft Bücher, Schul-
bücher Atlanten etc.

500 Mk. zahle Dem, der
beim Gebrauch
von **K. Kaufmann's
Bahnwasser**

(à Fl. 1 Mk.) jemals wieder Zahns-
schmerzen bekommt oder aus dem
Munde riecht. — Den Kindern das
Zahnen zu erleichtern, Unruhe und
Krämpfe fern zu halten, sind nur
im Stande meine verbesserten
Zahnhalbänder.
K. Kaufmann, Berlin SW.
In Wilhelmshaven nur acht
bei Herrn **F. J. Schindler.**

Frische Butter
à Pfd. 1.15 M.
E. Tugendheim, Elsf.

Für eine große, sehr leistungsfähige
Brauerei wird ein
Beretreter

für Wilhelmshaven und Um-
gegend gesucht.
Bewerber belieben ihre Offerten
unter **H. D.** in der Exped. d. Bl.
abzugeben.

**Theater in Wilhelmshaven
im Kaisersaal.**
Dienstag, den 20. November 1883.
Zum Besten der Frau Wittwe
Henlecke.
**Der Leiermann und sein
Pflegekind.**

Original-Charakterbild in 3 Ab-
theilungen und 5 Acten von Char-
lotte Birch-Pfeiffer.
1. Abtheilung in 3 Acten: Im
Gafen. 2. Abtheilung in 1 Acte:
Die Frau Bäckermeisterin. 3. Ab-
theilung in 1 Acte: Ein bester
Morgen.
Erlaube mir hiemit zu obiger
Vorstellung ganz ergebenst zu zahl-
reichem Besuche einzuladen.
Hochachtungsvoll
Caroline Reulecke Wwe.,
geb. Bückmann.
□ Mittwoch, 21. d. M., 7 1/2 U. N.
III. J.

**Bersammlung
des Bürgervereins
des 3. städtischen Bezirks**
am Dienstag, 20. Novbr. cr.,
Abends 8 Uhr,
im Spechtmeier'schen Lokale
in Lothringen.
Tagesordnung:
Weiterberathung der Statuten.
Wahl des definitiven Vorstandes.
Mitglieder, sowie alle selbständi-
gen Einwohner des 3. Bezirks,
welche sich für den Verein interes-
siren, werden gebeten, zahlreich zu
erscheinen.
D. J. B.

**Bersammlung
d. Schuhmacher-Zachvereins**
am Montag, den 26. d. Mts.,
Abends 7 1/2 Uhr,
in Kupers Gasth., Kopperhorn.
Der Vorstand.

**Krieger-Verein
Bant.**
Das diesjährige erste
Wintervergnügen
findet am **Mittwoch, den 21.
ds. Mts.** (Wuß- und Wettag),
im Lokale der Frau Wwe. Winter,
„Hotel zum Banter Schlüssel“, statt.
Kassen-Deffnung 6 Uhr.
Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

**Fein möbl. Stube mit Schlaf-
kabinet** für 1 oder 2 Herren
zu vermieten. Marktstraße 6.

Hoffnungsvoll mit frohem Sinn
Eilet der Carl zum Standesamt hin.
Vor Zeiten noch sprach er: ich wähle
keine,
Heut ist er froh, denn es nimmt ihn eine.

Der Schwiegermama Phantastie'n
Trüben oft den frohen Sinn,
Doch Carl ist jetzt an seinem Ziele,
Er trinkt der Bittern gar so viele.

Stolz reitet er als Turner den Gaul,
Doch steigt er oft, o weh, auf's Maul,
Da zeigt die Junge Schwertespitze
Und aus den Augen sprühen Blitze.

D war doch Master Bello hier,
Er bedankte sich gewiß bei dir
Für die Porträts, die du ihm machtest,
Doch selbst dein eignes nicht betrachttest.

Drum, Freund, so gräme dich nicht sehr,
Der Dinnibus ist schon lange leer.
Und lade uns ja Alle ein
Zum Speisen von dem halben Schwein.

Dankfagung.
Allen Denjenigen, namentlich dem
verehrl. „Wilhelmshavener Schützen-
verein“, welche meinem lieben ver-
storbenen Gemann und treuherzigen
Vater das Geleit zur letzten
Ruhestätte gaben, sowie auch Herrn
Pastor Trentepohl für die trost-
reichen Worte am Grabe des Ent-
schlafenen sagen wir hierdurch unse-
ren tiefgefühltesten Dank.
Belfort.
**G. Hinrichs Wwe.
und Sohn.**